

## מי יתן ראשי מים

### Eine Kinnah in Erinnerung an die Pogrome der Kreuzzüge

(schriftliche Version des ersten Teils des Shiurs am Tisha beAv 5778 / 2018)

Unter den Kinnot für Tisha beAv nach dem aschkenasischen Ritus finden sich zwei bis drei Gedichte, die der Zerstörung der Gemeinden im Rheinland durch die Kreuzzügler im Jahr 1096 gedenken. Eines dieser beiden, nämlich מי יתן ראשי מים wollen wir hier besprechen.<sup>1</sup>

Als Verfasser der Kinnah gilt Kalonymus ben Jehudah, der ein Zeitgenosse und einer der Überlebenden der Pogrome war.

Der Text findet sich in der Artscroll-Edition der Kinnot als Nr. 25, und kann online hier gefunden werden:

[https://he.wikisource.org/wiki/%D7%A7%D7%99%D7%A0%D7%95%D7%AA/%D7%9E%D7%99\\_%D7%99%D7%AA%D7%9F\\_%D7%A8%D7%90%D7%A9%D7%99](https://he.wikisource.org/wiki/%D7%A7%D7%99%D7%A0%D7%95%D7%AA/%D7%9E%D7%99_%D7%99%D7%AA%D7%9F_%D7%A8%D7%90%D7%A9%D7%99)

Zum historischen Hintergrund:

Im Jahr 1096 zog eine Schar von Teilnehmern am 1. Kreuzzug durch das Rheinland und verübte grausame Pogrome an den jüdischen Gemeinden von Speyer, Worms und Mainz. Die Täter waren dabei nicht so sehr die offiziellen Ritter-Heere, die sich zum Kreuzzug nach Jerusalem aufmachten, sondern ein Mob von Menschen, welche sich dem Kreuzzug anschlossen, ohne eine professionelle Ausbildung in Kriegführung zu haben, und daher auch keine Ahnung hatten, wie man einen solchen Zug organisieren könnte, und wie etwa eine Logistik von Verproviantierung am Weg zu lösen sein könnte. Diese Horden waren auch der christlichen Bevölkerung nicht willkommen, da sie naturgemäß plünderten, wo sie konnten. Diese Teile von Kreuzfahrern, die nicht Teil der professionellen Ritter-Heere waren, kamen daher auch gar nie bis ins Land Israel sondern wurden spätestens beim Versuch durch Ungarn zu ziehen von der dortigen regionalen Landesverteidigung aufgerieben. Diese Horden waren es, welche bei ihrem Zug durchs Rheinland die perfekte Gelegenheit fanden, über die jüdischen Gemeinden herzufallen. Dieser Hintergrund erklärt zum Teil die besondere Gewalt und Grausamkeit der Ereignisse.

(Damit ist keinesfalls gesagt, dass die offiziellen Ritter-Heere, die ins Heilige Land zogen, nicht auch grausam wurden. Nur solange sie am Weg waren, waren die Ritter nicht an den regionalen jüdischen Gemeinden interessiert, sondern konzentrierten sich auf ihr Ziel, das Land Israel zu erreichen. 1099 im Land Israel angekommen vernichteten die Kreuzritter dann den allergrößten Teil der jüdischen Gemeinden im Land Israel und richteten nach ihrer Einnahme Jerusalems ein riesiges Blutbad unter der Bevölkerung Jerusalems an (was sowohl die muslimische und jüdische, als auch christliche Bevölkerung anderer Richtungen traf). Nur eine sehr sehr kleine Zahl jüdischer Menschen in entlegenen Dörfern blieb in der Zeit des Kreuzfahrerkönigreichs in Israel am Leben.)

---

1 Die zweite Kinnah, welche eindeutig der Opfer der „ShUM“-Gemeinden (Speyer, Worms, Mainz) gedenkt ist: אבל

אעורר verfasst von Menachem ben Mechir, einem Neffen des berühmten Rabbeinu Gershom, Meor haGola. In der Edition der Artscroll-Kinnot trägt es die Nr. 33. Weiters ist mit größter Wahrscheinlichkeit in diese Kategorie zu zählen: אמרר שנו מני בכי אמרר von Kalonymus haKatan, der vermutlich Kalonymus (Klonimos) Jehudah war, einer der Überlebenden der Pogrome von 1096. In der Edition von Artscroll ist es die Nr. 29. Der Inhalt des Textes spricht mit größter Wahrscheinlichkeit von den Kreuzzugs-Pogromen im Rheinland, auch wenn es nicht explizit genannt wird. Tatsächlich weiß man noch von mehr Klagegedichten, die über die Pogrome von 1096 verfasst wurden, doch andere sind weniger bekannt, da sie nicht in die Kinnot für Tisha beAv aufgenommen wurden.

Sowohl aus jüdischen Berichten als auch aus christlichen Quellen wissen wir über grausame Details der Pogrome im Rheinland, die soweit gingen, dass manche der Jüdinnen und Juden – sehr oft Frauen mit ihren Kindern – es vorzogen, gleich Selbstmord zu begehen, bevor sie in die Hände jener Kreuzzügler fallen würden.

Das Gedicht, das wir hier vor uns haben, gedenkt dieser Ereignisse und dieser Opfer. Ob es von Anfang an für Tisha beAv geschrieben wurde, wissen wir heute nicht, aber natürlich war es für aschkenasische Gemeinden naheliegend, es in die Kinnot für Tisha beAv einzureihen.

Es eröffnet mit einem Satz aus dem Propheten Jirmijahu, der am Tisha beAv bereits zum Zuge kam, nämlich in der Haftara von Shacharit. In Jirmijahu 8.23 heißt es: **מִי יִתֵּן רֹאשִׁי מַיִם וְעֵינַי מְקוֹר דְּמָעָה** „Wer gäbe, dass mein Kopf Wasser wäre, und mein Auge eine Quelle von Tränen“ - also der Kopf möge soviel Quelle von Tränen sein, dass eine riesige Menge Tränen geweint werden kann. Der Autor unseres Gedichtes ändert nur das letzte Wort – **נוזלי** meine Wasserbäche, statt meine Tränen – wohl um des Reimes willen, denn wir sehen, dass die erste Strophe auf -ai reimt. Jene erste Strophe eröffnet mit einer Klage über die dahingeschlachteten Kinder und Alten der Gemeinden und fordert auf, in das Weinen einzustimmen.

Wir finden, dass jede Strophe mit einem Refrain endet, der beklagt, dass die genannten „dem Schwert zum Opfer fielen:

**על בית ישראל ועל עם ה' כי נפלו בהרב**

Die zweite Strophe enthält u.a. eine Klage über zarte Kinder, welche in ihre Schriftrollen gewickelt zum Schlachten gebracht wurden. Wollen wir diese Bemerkung als historische Schilderung nehmen, würde das nicht ganz passen, nämlich, da in jener Zeit im europäischen Mittelalter Schriftrollen nicht mehr gängig waren (selbstverständlich für Torahrollen/ Megillot in Synagogen, aber nicht für den allgemeinen Gebrauch). Bücher, auch Chumashim, waren im mittelalterlichen Aschkenas gebundene Folianten, und obendrein war Pergament oder Leder als Beschreibstoff (Papier kannte man in Europa noch nicht!) viel zu teuer, um jedem Kind ein ganzes Schulbuch zu geben. (Für Schreibübungen gab es z.B. Wachstafeln). Es scheint sich hier also um eine bildliche Schilderung zu handeln, wenn gesagt wird, dass Kinder in ihre Schriftrollen eingewickelt umgebracht wurden. Und tatsächlich finden wir eine aggadische Erzählung im Talmud Bavli, die genau so etwas schildert:

Im 5. Kapitel von Masechet Gittin finden wir eine Reihe von schrecklichen Geschichten rund um die Zerstörung des 2. Tempels durch die Römer. Sie zählen zu jenen Texten, die auch am Tisha beAv gelernt werden dürfen. Eine dieser Geschichten erzählt Folgendes (Gittin, 58a):

**אמר רב יהודה אמר שמואל משום רבן שמעון בן גמליאל מאי דכתיב (איכה ג.נא) עיני עוללה לנפשי מכל בנות עירי ארבע מאות בתי כנסיות היו בכרך ביתר ובכל אחת ואחת היו בה ארבע מאות מלמדי תינוקות וכל אחד ואחד היו לפניו ארבע מאות תינוקות של בית רבן וכשהיה אויב נכנס לשם היו דוקרין אותן בחוטרין וכשגבר אויב ולכדום כרכום בספריהם והציתום באש:**

Rabbi Jehudah sagte, Shmuel sagte im Namen von Rabban Shimon ben Gamliel: Was (bedeutet), dass geschrieben ist: „Mein Auge (brachte) meiner Seele Schlimmes, von all den Töchtern meiner Stadt“ (*Eichah* 3.51)? Vierhundert Synagogen waren in der Stadt Betar, und in jeder einzelnen waren vierhundert Kinderlehrer, und jeder einzelne von ihnen hatte vor sich vierhundert Schulkinder. Und als der Feind (die römische Armee) dort eindrang, stachen (die Kinder) sie mit ihren Stäben, und als der Feind sie überwältigte und sie gefangen nahm, wickelte er sie in ihre Schriftrollen ein und zündete sie im Feuer an.

Die Szene in unserem Gedicht ist offensichtlich ein Zitat dieser Stelle in Gemara Gittin. Doch bevor wir zum Gedicht zurückkehren, versuchen wir diese Aggada aus Traktat Gittin zu verstehen.

Zunächst ist zu erklären, was soll der genannte Satz aus Eichah 3.51 überhaupt mit dieser Geschichte zu tun haben? Wie kommt man von „Mein Auge (brachte) meiner Seele Schlimmes, von all den Töchtern meiner Stadt“ auf eine Geschichte mit Kindern in Betar, denen Schlimmes zugefügt wurde? Der Kommentar des Maharsha (Elieser haLevi Eidels), ein Kommentar der besonders das aggadische Material im Talmud erklärt, sagt, dass die „Töchter meiner Stadt“ hier als andere Städte als Jerusalem zu verstehen sind. Jene Städte in Israel, die nicht Jerusalem sind, sind ihre „Töchter“. Weiters ist zu bemerken, dass das Wort עוללה verschieden gelesen werden kann. עולל bedeutet zwar (auch in modernem Ivrit) etwas Böses tun, und so wird der Satz in Eichah 3.51 nach dem einfachen Wortsinn verstanden als „mein Auge zeigt mir etwas Böses...“. Doch עולל ist auch ein altes – in biblischen Texten geläufiges – Wort für Kleinkinder. Somit hat diese Aggadah in Gemara Gittin die Möglichkeit, den Satz so zu lesen, dass er von Kleinkindern in einer Stadt handelt, die zwar eine bedeutende Stadt ist, aber nicht Jerusalem ist, sondern zu jenen Städten zählt, die wir „Töchter Jerusalems“ nennen.

(Eine typische Art von Midrash Aggadah, einen Satz nicht nur zu kommentieren sondern auch auszuschlachten, was man alles aus einer Formulierung herausholen kann...)

Nun haben wir gelöst, wie diese Aggadah von diesem Pasuk hergeleitet werden kann, aber was will uns dieses Bild von den 400 Synagogen in Betar mit je 400 Lehrern mit je 400 Kindern sagen?

Die Zahl 400 mag symbolisch sein. Sie hat – wenn wir uns umschaun, wo wir im Tanach etwas mit 400 finden – den Beigeschmack einer großen Macht, oder einer Menge, mit der man ernsthaft etwas unternehmen kann. (Denken wir an 400 Mann mit denen Esaw dem Jaakov entgegen zog. Oder an die 400 Schekel, die Abraham für die Grabhöhle hinlegte. 400 erscheint zum Einen als eine Zahl die sehr viel ist und obendrein als eine Summe, mit der man etwas bewirken kann. Mit 400 (Mann oder Münzen) „ist man wer“.

Ich würde vorschlagen, dass hier die Verzweigungen betont werden, die so zahlreich und vielfältig von Jerusalem ausgehen. Jerusalem ist das Zentrum, sie strahlt aus auf andere, die sind ihre „Töchter“. Diese haben wiederum viele Synagogen, jede Synagoge hat viele Lehrer, jeder Lehrer unterrichtet viele Kinder. Wir sehen hier ein Bild von zahlreichen Zweigen, die alle an Jerusalem als Zentrum hängen. Wird dieses Zentrum zerstört, ist auch alles, was dran hängt, zerstört – bis zu den kleinen Kindern in einer der vielen Synagogen dort draußen in einer anderen Stadt.

Kehren wir nun zu unserem Gedicht zurück. Diese Aggadah von den Lehrhäusern und den Kindern Betars wird nun auf die Pogrome von Speyer-Worms-Mainz übertragen. Auch hier gilt, dass die Zerstörung der Zentren des aschkenasischen Judentums all die Zweige traf, die von diesen Zentren genährt wurden. Nicht nur wurden unmittelbar Kinder umgebracht (leider war dies zweifelsohne auch der Fall), sondern für die nächsten Kinder, die noch da wären, sind die Lehrhäuser und die Bücher nun auch nicht mehr da. Über das eigentliche Pogrom hinaus ist die Erziehung der nächsten Generation auch zusammengebrochen.

Zudem schafft das Zitieren dieser talmudischen Geschichte in unserem Gedicht auch eine Verbindung zwischen den Pogromen im Rheinland und der einstigen Tempelzerstörung. Die beiden (und leider noch mehr) Katastrophen, die das jüdische Volk erfahren hat, gehören zusammen, haben Gemeinsamkeiten.

Die dritte Strophe des Gedichtes ist nun wesentlich länger, weil sie schildert die historischen Ereignisse. Wobei es möglich ist, dass ein Teil der historischen Schilderung etwas später in den Text eingefügt wurde, um eben die Darstellung der Ereignisse zu vervollständigen. WissenschaftlerInnen, die sich mit diesem Gedicht beschäftigten, vermuten, dass der Bericht über Mainz von einem anderen Autor im Nachhinein ergänzt wurde. Dies ist durchaus möglich. Mittelalterliche Piyutim weisen durch die handschriftliche Überlieferung oft Varianten auf, und wenn hier ein Teil hinzugefügt wurde, würde das erklären, wie diese Strophe plötzlich überlang wurde. Jedenfalls wollte man auf eine Nennung aller drei betroffenen Gemeinden nicht verzichten.

In dieser langen Strophe erfahren wir nun (wie es auch in anderen Quellen belegt ist) dass die Gemeinde von Speyer (*Ashpira*) am „achten Tag des zweiten Monats“ (das ist der Monat Iyar) überfallen wurde. Die Morde an den Opfern werden geschildert, bevor der Text mit Worms fortsetzt.

Betreffend Worms (*Warmisa*) heißt es, dass sie „zweimal“ den Namen Gottes heiligten. Man könnte interpretieren, dass „zweimal“ einfach meint, dass es nun ein zweites Mal geschah, nachdem Speyer das erste Ereignis war. Doch es heißt nicht „ein zweites Mal“, sondern „zweimal“. Ich würde daher eine Interpretation vorziehen, die sich darauf bezieht, dass das Pogrom in Worms in zwei Teilen ablief. Nachdem man von den Ausschreitungen in Speyer gehört hatte, unternahm man in Worms einen Rettungsversuch. Aus historischen Quellen wissen wir, dass der Bischof von Worms (der bemerkenswerterweise mit diesen Kreuzfahrer-Horden auch nicht einverstanden war) versucht hatte, Juden aus Worms zu schützen, indem er sie in seine Burg einließ. Leider gelang dies nicht, die Kreuzfahrer-Horden stürmten letztlich die Burg des Bischofs und brachten auch die in die Burg geflüchteten um. Daher „zweimal“, weil das Morden in zwei Schritten erfolgte. Einmal am 23. Iyar (als die Kreuzzügler Worms erreichten) und dann am Rosh Chodesh Sivan (als sie die Burg stürmten und alle dorthin Geflüchteten umbrachten). Da es Rosh Chodesh war, weist der Text darauf hin, dass sie ihre Seelen übergaben, während sie Hallel rezitierten.

Nun wird der Bericht über Mainz (*Magenza*) hinzugefügt, das ausgerechnet zu Shavuot an die Reihe kam. Auch dieser Teil stellt einen Zusammenhang mit den (beiden) Tempelzerstörungen her, betont aber natürlich insbesondere das Datum – Shavuot als der Tag der Gabe der Torah. An dem Tag, an dem die Torah gegeben wurde, wurde sie auch wieder zurück genommen (indem diejenigen, die die Torah lernen und einhalten sollten, gemordet wurden). Erst nach einer ausführlichen Klage über die Ereignisse in Mainz ist die dritte Strophe – in der Form, in der wir sie heute haben – zu Ende.

Die vierte Strophe beschreibt nicht nur weitere Grauslichkeiten, sondern verlangt insbesondere von Gott, hier nicht still zu bleiben, gegenüber denjenigen (Christen), die jetzt spotten, dass Gott sein Volk nicht geschützt hätte. Allerdings bleibt dieses Gedicht bei der Klage und dem Entsetzen über das Geschehene stehen, ohne Hoffnung auf irgendeinen Wiederaufbau zu äußern. Die Aufforderung an Gott, nicht still zu bleiben, bleibt eine Aufforderung. Hoffnung, dass sie erfüllt wird, wird vorerst nicht geäußert.

Die letzte Strophe fasst dann die Klage zusammen, fragt nach Trost, ohne dass eine Aussicht auf Trost erkennbar wäre, und mündet in die bittere Notwendigkeit zu weinen „über das Haus Israel und über das Volk Gottes, die durch das Schwert fielen“ - על בית ישראל ועל עם ה' כי נפלו בחרב

Sogar innerhalb von Kinnot, die per Definitionem nun mal Klagelieder sind, ist dies ein besonders schmerz erfülltes Gedicht, da es gar keine Perspektive von Wiederaufbau oder einem Erreichen besserer Zeiten nennt. Es konzentriert sich zur Gänze auf die Trauer über die Katastrophe.

Dies muss im historischen Kontext verstanden werden. Die Überlebenden der Katastrophe waren zunächst damit beschäftigt, zu erinnern, was geschehen war, und auch darauf zu achten, dass das Geschehene nicht in Vergessenheit gerät, sondern weiter überliefert wird.

Der Gedanke, dass es eines Tages auch bessere Zeiten geben müsse, ist anderen Texten überlassen.